

Weihnachtsfeier 2016 Senioren-Universität Luzern

P. Dr. Hansruedi Kleiber SJ

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Es freut mich, dass ich anlässlich des diesjährigen Weihnachtskonzertes der Senioren-Universität Luzern ein paar Worte an Sie richten darf. Das Thema ist vorgegeben, und ich erlaube mir, Ihnen die Geschichte von der Geburt Jesu – so wie sie uns der Evangelist Lukas überliefert hat – vorzulesen:

Text Lk 2, 1-14 (Die gute Nachricht – Die Bibel in heutigem Deutsch)

„Heute ist Euch der Retter geboren!“ – So wurde es damals den Hirten verkündet. So wurde es weiter getragen durch die Jahrhunderte. So haben auch wir es eben vernommen. Das nennt man Tradition: Die Botschaft wird weitergesagt bis auf den heutigen Tag. Sie begründet den Glauben der Christinnen und Christen.

Aber davon einmal abgesehen, kann man sich fragen: Brauchen wir das denn überhaupt: einen Retter? Was soll der um Himmels Willen nur tun? Wovon soll er uns denn erretten? Haben wir das nötig? – Hat uns nicht die Geschichte der Menschheit gezeigt, dass sogenannte „Retter“ und „Heilsbringer“ sehr oft gerade das Gegenteil dessen gebracht haben, was man sich von ihnen erhofft hatte? – Dass die „Führer“ sehr oft „Verführer“ waren... und es bis heute da und dort noch immer sind.

Bis die Menschen sich einem Retter anvertrauen, muss der Leidensdruck schon gewaltig gross sein, scheint mir, und der Wunsch nach einer charismatischen Persönlichkeit, die Orientierung ermöglicht und die Richtung weist, ebenfalls. Da muss wirklich „Matthäii am letzten sein“, wie wir sagen. Da muss die Not, die Hilflosigkeit, die Aussichtslosigkeit, ja letztlich die Erlösungsbedürftigkeit, ganz tief in einem gespürt und auch existenziell erlitten werden, dass man vor lauter Verzweiflung nach einem rettenden Anker Ausschau hält und sich daran festmacht.

Uns ist das – mit Verlaub gesagt – ziemlich fremd. Wir stehen doch anders im Leben als dass wir sehnsüchtig Ausschau halten nach einem Heilsbringer, der uns Rettung verspricht. Erwarten wir die Verbesserung unserer Lebensumstände, unserer Gesellschaft, unserer Welt nicht viel mehr von uns selber? Was zählt, ist doch zuerst das persönliche Engagement, ist unser Planen und Können, unser Forschen und

Entwickeln, unsere Leistung, individuell und gesellschaftlich. Das ist es doch, was die Welt weiterbringt. Darauf vertrauen wir. Unsere Welt und unsere Gesellschaft bauen wir schon selber. Dafür brauchen wir keinen Retter, wir sind schlicht und einfach nicht auf ihn angewiesen. So denken viele. Diese Haltung und Lebenseinstellung ist weit verbreitet. Und sie ist ja auch nicht völlig falsch. Vieles hängt von uns selber ab.

Was aber, wenn wir trotzdem, trotz unserer stupenden Errungenschaften, trotz aller Wissenschaft und Technik, trotz aller Erfolge in Medizin und Humanwissenschaften, trotz unserer vermeintlichen Autonomie... eben doch an Grenzen stossen, an Grenzen nicht bloss der Machbarkeit, sondern an Grenzen z.B. der Menschlichkeit? Wo das Scheitern nicht im Noch-nicht Können besteht, sondern ganz grundsätzlich unser Unvermögen manifestiert. Wo wir nicht mehr wissen, was der Sinn des Ganzen sein soll, wozu wir überhaupt hier sind, wie wir fertig werden mit unseren gescheiterten Beziehungen, mit Krankheit und Tod... und auch mit dem Elend in der Welt, mit Ungerechtigkeit und Krieg, mit dem Unvermögen zur Versöhnung, zu dauerhaftem Frieden... wo wir entsetzt feststellen müssen, dass die Menschheit den Ast absägt, auf dem sie sitzt, indem sie ihre eigenen Grundlagen mutwillig zerstört und die Schöpfung egoistisch kaputt macht, statt sie zu kultivieren und für die kommenden Generationen zu bewahren.

Seit Jahren geht uns auf: Der technische Fortschritt der Menschheit hat bei allem Positiven und Erfreulichen auch negative Seiten, und was uns die Zukunftsforscher zu bedenken geben, muss uns schon jetzt beschäftigen: Die revolutionäre Umgestaltung unserer Gesellschaft: Künstliche Intelligenz, Digitalisierung usw. verändert das Verhalten der Menschen und die Folgen sind unabsehbar.

Da darf es nicht erstaunen, dass plötzlich wieder vermehrt nach allgemein anerkannten Grundwerten gesucht wird und auch nach ethischem Verhalten: In Wissenschaft, Wirtschaft, in Medizin und Politik... Wer sagt uns, was wir tun dürfen? Und überhaupt: Dürfen wir, was wir können? Und wer sagt uns, was wir tun sollen? Plötzlich fragt man wieder nach Werten, nach Grundwerten, beschwört das christliche Abendland und christliche Werte..., wobei wir ins Stottern geraten, wenn wir sagen sollen, was wir darunter denn eigentlich verstehen sollen.

Sie sehen, meine Damen und Herren, irgendwie sind wir eben doch angewiesen auf ein Wort, das uns leitet, das uns hinweist auf das, was wirklich wichtig ist, was zählt, worauf es ankommt... und das uns auch Kriterien an die Hand gibt, mit denen wir unser Leben – privat und öffentlich – meistern können. Mehr noch: das uns – auch wenn die

Zweifel und Ängste kommen – nicht verzweifeln lässt, sondern uns fähig macht und stark, mit Zweifeln zu leben, ja Zweifel aushalten und tragen zu können. Und genau das ist der Glaube, jene Haltung, jenes Vertrauen, jene Hoffnung, die befähigt wider alle Hoffnung zu hoffen: Der Glaube nämlich an die Menschwerdung. Und Menschwerdung ist das Thema von Weihnachten. Warum feiern wir? Was ist Inhalt des Festes? Je länger je mehr ist davon in unserer Gesellschaft kaum mehr die Rede. Die „weltliche Wahrheit von Weihnachten“ – so die Überschrift eines Artikels im „Tages-Anzeiger“ letztes Jahr will uns weismachen, dass an Weihnachten vor allem Friede und Harmonie, im Vordergrund stehen und dass man die frommen Geschichten von damals als nostalgische Verbrämung entlarven und möglichst vergessen soll.

Ganz gewiss gehören Friede, Freude und Harmonie zum Fest. Aber Weihnachten ist noch mehr und anderes: Darum habe ich den Text über die Geburt Jesu aus dem Lukasevangelium an den Anfang meiner Gedanken gestellt. Ist sie nicht – allen Unkenrufen zum Trotz – Ursprung und Inhalt von Weihnachten?

Nicht wahr: Jede Geburt eines Menschenkindes erfüllt uns mit Freude und grossem Staunen, mit Dankbarkeit auch mit Hoffnung. Jede Geburt ist immer wieder ein neues Wunder! Aber an Weihnachten feiern wir eine ganze besondere Geburt. Von diesem Kind wurde damals den Hirten und wird heute noch der ganzen Welt verkündet: Der Retter ist da! In diesem Kind, in diesem Menschen Jesus von Nazareth, wird uns ein Zeichen geschenkt. In ihm wird sichtbar, was Menschwerdung wirklich heisst, und dass das ganz fundamental etwas mit dem unergründlichen Geheimnis zu tun hat, das wir „Gott“ nennen.

Menschwerdung übersteigt nämlich, wenn wir es recht bedenken, unsere eigene Möglichkeit. Das philosophische „Werde der du bist“ der heidnischen Griechen, wird zum theologisch-christlichen „Der Mensch übersteigt den Menschen unendlich“. Die Gott-Ebenbildlichkeit des Menschen, sein absolutes Bezogen-Sein auf seinen Schöpfer... Die Erkenntnis, dass wir von ihm her kommen und unser Ziel in ihm finden. Das Geheimnis der menschlichen Person, deren Würde im dreifaltigen Gott grundgelegt ist, der Glaube an die endgültige Vollendung des Menschen, ja der ganzen Menschheit, in und durch Gott, all das verdanken wir Weihnachten, verdanken wir der Tatsache, dass das Wort, das wir so nötig haben, um uns zurechtzufinden, Mensch wird, d.h. konkret, hörbar und verständlich, keine abstrakte Lehre, keine Theorie, sondern Er: Jesus Christus.

Von ihm spricht der berühmte und tiefsinnige Prolog im Johannes-evangelium, den Sie wohl alle kennen: „Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort ist Mensch geworden... „ (Joh 1,1ff.)

Der Retter, der uns heute angekündigt wird, ja der schon gekommen ist, der da ist - jeder Zeit und jedem Ort gegenwärtig – ist der Mensch gewordene Gott selbst, der Immanuel, der „Gott mit uns“. Der wirkliche Retter, der einzige, dem der Name zu Recht zusteht, kann nicht irgendein Guru sein. Das Kind in der Krippe allein, ist der wahre Retter der Welt. Darum nennen es die Christen „Gottes Sohn“.

Denn wirkliche Rettung, die endgültige Erlösung, kann nur durch den erfolgen, der von Gott her kommt, den Gott legitimiert hat. Und Jesus ist legitimiert durch die Auferweckung an Ostern. Erst vom Ende her können wir erkennen: Er ist tatsächlich der Retter. Doch heute feiern wir den Anfang: Und jeder Anfang ist neu, ist jung und voller Hoffnung. Sie liegt darin, dass wir davon befreit werden zu meinen, alles selber machen zu müssen... dass wir uns nicht überfordern lassen..., sondern dass uns Rettung und Erlösung geschenkt werden. Der Glaube ist kein verkramptes „credo quia absurdum“ – „ich glaube, weil es absurd ist“, sondern vielmehr ein unverdientes Geschenk. Er befreit uns von der Angst um uns selbst und lässt uns voll Hoffnung und Vertrauen unseren Weg durchs Leben gehen.

Wenn das kein Grund zur Dankbarkeit und zur Freude ist! – Vielleicht gelingt es uns, meine Damen und Herren, zurückzukehren zu den Quellen, den Ursprung dieses Festes wieder neu zu entdecken und seinen tiefen Sinn und seine entscheidende Bedeutung für uns und die Welt zu erkennen.

Das wünsche ich Ihnen und mir, uns allen, an diesem Weihnachtsfest. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

